



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

R., M.: Ein Besuch bei Linné.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Ein Besuch bei Linné.

Das nördlichste Ziel meiner Reise war glücklich erreicht. Nachdem in der unvergleichlich schönen Felsenstadt am dunkelblauen Mälär meine Sehnsucht nach dem Herzen Schwedens gestillt und zuletzt noch der Geburtstag meines geliebten Königs gefeiert war, nachdem ich hierauf in Sigtuna, der alten Residenz des Götterkönigs Odin, die ältesten Ueberreste der berühmten Heidenzeit, die Ruinen ihrer Tempel besucht und in ihnen von den Tagen der Vorzeit und dem jugendlichen Walhalla geschwärmt hatte: — war ich in Gesellschaft eines sehr gebildeten und lebendigen isländischen Doctors G. an einem schönen Sommerabende in der ehrwürdigen Universitätsstadt Upsala eingetroffen.

Diese Stadt gewährt dem Reisenden ein vielseitiges Interesse. Ich war froh, in einem sehr gemüthlichen, lebenswürdigen jungen Manne, Professor M. aus Wärmaland, einen freundlichen und höchst gebildeten Führer zu finden, welcher unermüdlich war, mir die Schätze der Stadt zu zeigen und mich mit einigen Einwohnern, namentlich mit Professoren bekannt zu machen, unter denen besonders der berühmte Dichter und Historiker Geyer und der bekannte Botaniker Afzelius, der letzte Schüler Linné's, einen sehr wohlthätigen Eindruck auf mich machten.

Von allen sonstigen Schätzen der Stadt hatte das älteste und berühmteste Denkmal der deutschen Literatur, das Original des Ulfilas, mich im höchsten Grade interessirt. Dies wäre schon allein im Stande gewesen, so hoch nach Norden eine Reise zu lenken, zumal für denjenigen, dem deutsche Sprache und Sprachforschung am Herzen liegt. — Es hatte also Ulfilas bereits mehr Zeit in Anspruch genommen, als ich früher gedacht; und so war, unerwartet schnell, der letzte Tag herangekommen, den ich mir für den Aufenthalt in

Upsala festgesetzt. Auf den folgenden war die Rückreise nach Stockholm und von da nach Danzig und Königsberg bestimmt. — Zwar hatte mein bisheriger Reisegefährte G. mich bewegen wollen, mit Upsala mich nicht zu begnügen, sondern weiter hinauf nach Norden zu reisen. Mit einer seltenen Beredsamkeit hatte er sein geliebtes Island geschildert und hinzugefügt, wenn ich nicht dorthin wollte oder könnte, so müßte ich doch wenigstens in Schweden noch mehrere Grade nach Norden hinauf, um die Natur auch in ihrer furchtbaren Erhabenheit und in ihrem Graus kennen zu lernen. M. drang ebenfalls, wenn gleich nicht mit solchem Feuer, wie der Sohn des vulkanischen Eilandes, doch aber trotz aller seiner sonstigen Sanftmuth recht sehr in mich, dem Rathe zu folgen und wenigstens sein Lieblingsland Dalekarlien zu durchwandern. Allein ich wollte nun einmal meinem Reiseplan treu bleiben. Ich glaubte mich mit dem bisher Gesehenen begnügen zu können, war glücklich genug, schon so viel Romantik zu Wasser und zu Lande, im Dampfer und zu Fuß erfahren zu haben, und bangte nach der Heimath. Kurz, es blieb dabei. Upsala sollte der nördlichste Punkt sein, und die Rückreise war für morgen festgesetzt. Auf den heutigen Tag aber hatte ich noch Vieles verschoben, was nun um so schneller absolvirt werden sollte, namentlich der Ausflug in die berühmten Umgebungen der Stadt.

Der Vormittag ward zu einer Fahrt nach Gamla Upsala bestimmt, dem alten Hauptsitze des nordischen Gögendienstes. Hier stand schon vor mehr als zweitausend Jahren der prachtvolle Tempel mit dem nun verschwundenen Hain; hier residirte der Oberpriester, der zugleich Oberkönig war. Ein Theil jenes Gögentempels ist noch in den Mauern der heutigen Kirche vorhanden. Herum liegen die berühmten Upsala-Högar, die Grabstätten der Altvordern. Von ihnen zogen besonders drei steile Riesenhügel meine Aufmerksamkeit auf sich, unter denen nach der Sage die drei nordischen Hauptgöttheiten, Thor, Odin und Freya, begraben liegen. Nach gewöhnlicher Sitte der Reisenden wurde auf den drei Hügeln antiker Meth getrunken. Der Isländer feierte mit einem Eddaischen Trinkspruch den Gott Odin; der Wärmländer rief in schwedischer Sprache dem Donnergott Thor ein kräftiges Godthor zu; und der Smaländer mußte mit einem altdeutschen Minneliede die Liebesgöttin Freya hoch leben

lassen. Is-, Wärm- und Smaland gingen begeistert auf in dem Gedanken an das gemeinsame Walhalla, den Sitz ewiger Jugend und heiterer Freundschaft. — Von allen drei Götterhügeln wurden zur Erinnerung Blumen gepflückt; von Freya's Grab nahm ich die schöne, rothe Blume, welche zum Andenken an den großen Linné noch heute *Linnaea* heißt. Der Nachmittag war zur Fahrt nach Hammersby bestimmt, dem Gute, welches Linné von seinem Könige zum Geschenk erhalten hatte.

Schon öfters brachte Freund M., der selbst ein tüchtiger Botaniker und Linné's enthusiastischer Verehrer war, diese Fahrt in Vorschlag. Allein theils das Interesse für nordische Sprache und Alterthümer, theils die lieben neuen Bekanntschaften in der Stadt hatten mich diese Fahrt bisher aufschieben lassen. Erst heute kam sie zur Ausführung. Es begünstigte uns das schönste Sommerwetter. Der Sommer im südlichen und mittleren Schweden steht unserem nur durch seine Kürze nach.

Nachdem wir an drei Gasthäusern vorbeigefahren waren, welche sonderbarer Weise Freude, Noth und Pein heißen, empfing uns zunächst die berühmte Morawiese. Eine ungeheuere Ebene breitete sich vor uns aus. In der Mitte, hart am Wege, liegen die bekannten Morasteine, worauf vor grauen Jahren die Vornehmsten des Volkes saßen, um ihren König unter freiem Himmel zu wählen, während das Volk sich rings gelagert hatte. Der größte Stein war zum Sitz für den neuerewählten König bestimmt. Erich IX., der Heilige, ward zuerst hier gewählt.

Wir kamen hierauf durch das Dorf Danmark, das von der großen Dänenschlacht im dreizehnten Jahrhundert seinen Namen empfangen hat, und sahen nun schon aus der Ferne die rothen Häuser von Hammersby, der schönen Sommerheimath Linné's. Ein sonderbares Gefühl und allerlei Gedanken erfaßten mich, je mehr wir uns dem Gute näherten. Mein lieber Jugendlehrer in den Naturwissenschaften — sanft ruhe seine Asche! — stand mir jetzt lebhaft vor Augen. Er hatte jeden Sommer in jeder Classe Botanik gelehrt, nicht den Utilitätsmännern zu Gefallen, denn diese durften damals noch nicht mit ihren realistisch-procentlichen Prinzipien so keck gegen die Humanisten aufstehen, als in unserer heutigen Dampfzeit, sondern aus Liebe für die Wissenschaft selbst. Und so hatte auch ich

während der neun vollendeten Jahre meines Schullebens neunmal Botanik studiren und auch späterhin das Gelernte wieder auffrischen müssen. Denn die eben so nothwendige als emmyante Landplage der Examina — mit Recht ordnet man sie vielfältig an, da Prüfungen den Muth des Menschen stählen — hatte auch mich in der Naturwissenschaft, wie sehr sie auch seitab vom Hauptwege meiner Studien lag, Recapitulationen beginnen lassen, die mir recht klar vor Augen stellten, wie man sich gratuliren könne, bei jenen Prüfungen nicht sein eigener Examinator zu sein. Seit der letzten Prüfung, nach deren glücklichem Bestehen gewöhnlich erst die wahre, freie Lust zu Selbststudien ihre Fittige hebt, hatten die botanischen Episoden für mich gänzlich aufgehört. Ich mochte im Buche der Natur lieber obenhin lesen, als gründlich buchstabiren, lieber mich an der Natur als einer Summa, denn an ihren einzelnen Summanden erfreuen und folgte dem Dichter, der da fragt:

Die ird'schen Pathen, die am Himmelsthron  
 Gebattern gleich jedweden Stern benennen,  
 Erfreu'n sie sich der schönen Nächte mehr,  
 Als die umhergehn und nicht Einen kennen?

Heute aber in der Nähe der Manen des größten Botanikers, war mein botanisches Gewissen wieder erwacht. Die Vorbereitungen zu dieser Reise hatten sich um die Sprache und die Alterthümer des Nordens gedreht; zur Naturwissenschaft war weder Muße, noch Lust dagewesen. Das that mir nun sehr Leid. Unwillkürlich flogen meine Gedanken in die botanische Schulzeit zurück. Phanerogamien und Kryptogamien, Dekandria und Monadelphie, solche und ähnliche Töne säuselten in meinen Ohren; und in Opposition traten hingegen die Akotyledonen und Monokotyledonen. Dann hörte ich im Geiste noch einmal, wie mein geliebter Lehrer von Linné sprach, dem er fast eine göttliche Verehrung zollte, und wie er uns gestand, es wäre seine größte Seligkeit gewesen, den edlen Mann persönlich kennen zu lernen, oder wenigstens den geweihten Boden zu betreten, da er gewandelt und gelehrt; und wenn uns das Schicksal einmal dort oben nach Norden hinführte, dann sollten wir die heilige Wanderung nach Upsala und Hammaröby für eine Herzenspflicht halten, die wir dem großen Manne, uns selber und ihm, unserem Lehrer, schuldig seien.

— Nun fügte es sich, daß von allen Schülern, welche mein Lehrer gehabt hatte, und aus deren Zahl viele tüchtige Botaniker hervorgegangen sind, gerade ich, ein Nichtbotaniker, der erste und einzige sein sollte, der jener Herzenspflicht genügte. Je glücklicher dieser Zufall war, desto mehr fühlte ich, wie angenehm es sei, von jener Sokratischen Wahrheit: „Wir wissen Nichts, außer daß wir Nichts wissen“, so ganz allein für sich im Stillen ohne Mitwissen Anderer überzeugt zu sein. Und hiermit verband sich zugleich ein zweites angenehmes Gefühl, nämlich das, jetzt keinen Examinator mehr, weder von Staats-, noch von Rechtswegen fürchten zu dürfen, sondern mit allgemeinen, rechts und links excursirenden, philosophisch verbrämten Redensarten von natürlichen und künstlichen Systemen und Aehnlichem herumplänkeln zu können. Ist doch auch unser Goethe von so manchem Manne besucht worden, welcher von der Poeste so weit entfernt war, als der Tartarus vom Olymp, oder als Berliner Blau vom Blau des Himmels. —

Jetzt stiegen wir aus und eilten zunächst dahin, wo Linné's Tochter im Sommer zum Andenken an ihren Vater noch immer einen einfachen, ländlich schönen Hof bewohnt. Wir traten ein, wurden gemeldet und mit einer höchst wohlthuenden Freundlichkeit empfangen, wie man sie nur bei den einfachen, gemüthlichen Völkern des Nordens zu finden gewohnt ist. Die Dame freute sich, daß ihr Vater bei uns Deutschen noch in solchem liebevollen Andenken stehe, und daß man seine Stätte so gern besuche.

Ich hatte Zeit genug, ihre Physiognomie genauer zu studiren. Ihr Gesicht war ehrwürdig und noch sehr interessant, obwohl es bereits von fünf und achtzig Sommern beschienen worden. Mein Lehrer besaß ein sehr gutes Gemälde von Linné, das über seinem Bette hing, und hatte uns Schüler dann und wann mit nach Hause genommen, um es uns zu zeigen. Daher hatte ich mir Linné's Gesichtszüge sehr genau eingepägt und fand nun bestätigt, was ich schon in Upsala gehört, daß Fräulein Linné ihrem Vater frappant gleiche. Vorzüglich bezeugten die Aehnlichkeit ihre freundlich lebhaften Augen und der liebliche Zug um den Mund. Nur die stark sich kräuselnden Haarlocken und die niedliche Haube machten das Gesicht etwas breiter und höher.

Sie erkundigte sich nach Königsberg und Danzig; beide Städte

kannte sie genauer durch die Correspondenz ihres Vaters. Doch bald wußte ich das Gespräch wieder auf ihren Vater hinzulenken und war ganz Ohr, da sie uns von ihm erzählte. Sie hob einige interessante Momente seines Lebens hervor. Er sei von seinem Vater, einem Landprediger in Smaland, anfangs für den Priesterstand bestimmt gewesen, da die Mutter das Gelübde gethan, ihn nichts Anderes als Priester werden zu lassen. Die Verlegenheit sei groß gewesen, als der junge Linné gar keine Neigung zum Prediger gezeigt und sich mit entschiedener Energie auf die Naturwissenschaften gelegt. Die Frauen aber wissen überall und immer Rath. Die Mutter habe auch Rath gewußt, ihr Gelübde mit der Neigung des Sohnes in Einklang zu bringen, und zum Gatten gesagt: Ja, Karl soll Priester werden, aber ein Priester der Natur! — Später habe er eine Reise nach Grönland unter den größten Mühen und Gefahren gemacht und auf derselben nur fünfzig Rthlr. gebraucht, die er vom Staat als Reisegeld für achthundert Meilen erhalten. Ganz allein sei er gereist, eine lederne Kapsel mit Papier und Feder und ein kleiner Mantelsack mit Wäsche war Alles, was er mitnahm. Dann sprach sie von seinen Reisen in Holland, von seiner Freundschaft mit dem berühmten Philosophen Gronow, und ging hernach auf seine glückliche Häuslichkeit und auf die letzten Augenblicke seines Lebens über.

Eine sanfte Thräne kindlicher Pietät rollte ihre Wangen herab. — Wen könnte das Andenken an große Männer, zumal wenn es von der Kindesliebe so treu und lebhaft vor die Seele geführt wird, ungerührt lassen? —

Fräulein Linné hatte gerade nahe Verwandte bei sich zum Besuch, drei junge, blühende Mädchen, wenn auch nicht blendend schön, so doch sehr liebenswürdig im Wesen und Benehmen, wie man überhaupt bei den Schwedinnen weniger prangende, imposante Schönheit, als vielmehr ein anziehendes, zartes Aeußere und ungemaine Liebenswürdigkeit findet. Wir fühlten uns sehr wohl bei der ungeschminkten Freundlichkeit und naiven Gemüthlichkeit dieser Damen.

Einige Tassen schwarzen Kaffees wurden uns präsentirt mit mehreren Smörgas. Dann schickten wir uns an, Linné's Haus und Garten zu besuchen. Das alte Fräulein entschuldigte sich, nicht mitkommen zu können, gab uns aber die jungen Damen zu Führerinnen mit: sie gehe, sagte sie, am liebsten allein herum im Heiligthum

ihres seligen Vaters, um ihm in Einsamkeit die Thräne dankbarer Kindesliebe zu weihen.

Ich nahm von ihr Abschied, und sie beschenkte mich noch mit einem schönen Bilde ihres Vaters. Ein traulicher Händedruck wäre in Schweden die gewöhnliche Abschiedsceremonie gewesen. Ich aber konnte mich nicht enthalten, mich vor ihr zu neigen und einen ehrerbietigen Kuß auf ihre Hand zu drücken.

Unsere Begleiterinnen führten uns zunächst in Linné's Haus, vor welchem ein von ihm selbst gepflanzter Kastanienbaum steht. Es ist rings von hohen Steinen umgeben. — Alle Zimmer unseres Naturheros wurden fast schweigend in erhebendem Andenken durchwandert. Alle sind mit Tapeten geschmückt, und diese in den mannichfaltigsten Gruppierungen mit Blumen bemalt, unter denen jeder Name nebst Erklärungen aufs Genaueste systematisch verzeichnet steht. Im zweiten Stock links ist ein Eintrittszimmer. Hier hängt sein wohlgetroffenes Bildniß. Der herzliche und denkende Natur- und Menschenfreund spricht aus seinem Auge. Ein Zug der Feinheit und Heiterkeit zieht sich um seinen Mund. Der Hals ist frei, die Brust gelüftet. Der Orden prangt auf seinem Gewande. Schöner prangt das rothe Blümchen *Linnaea*, das er zart in der Linken mit zwei Fingern hält, während er die rechte Hand auf ein Buch stützt.

Wir traten in sein Schlafzimmer, das die Ueberschrift führt: *Innocue vivite, numen adest.* (Lebet reinen Herzens, die Gottheit ist nahe!)

Vieles Handschriftliche von ihm fand sich hier noch vor. Dieses so wie überhaupt Alles im ganzen Hause ist bis zur Stunde in derselben Ordnung und Lage geblieben, in welcher es sich bei seinem Tode (1778) befand; und somit steigert sich das Interesse hiesfür nicht allein bei seiner Familie, sondern auch bei jedem besuchenden Verehrer. Dort in der Ecke steht noch das Bett mit den zierlichen Linnen, in welche Blumen eingewebt sind. Dabei auf einem Stuhle liegt sein Gesangbuch, then *Svenska sangboken*, an derselben Seite steht sein Spazierstock, eine tüchtige Weinrebe. Auf einem Tische daneben ruht sein Doctorhut, grün mit rother Schleife. In einem anderen Zimmer befanden sich seine Tassen und Töpfchen; jedes von ihnen enthielt ebenfalls schön gemalte Blumen. Tausend andere Kleinigkeiten, dem Enthusiasten werth und theuer, wurden beschaut.

Als wir das Haus auf das Genaueste durchforscht hatten, begaben wir uns in den Garten und zwar den Berg hinauf, wo Linné's Auditorium ist, ein einfacher, großer Gartensaal, von hohen Tannen umkränzt. Auch hier steht noch jetzt Alles so, wie zu seinen Lebzeiten, das Katheder und die Zuhörerbänke; im Sommer las er bei vorgerückterem Alter hier seine Collegia, und Upsala's natureisfrige Jugend strömte aus der Stadt eine Meile weit täglich hierher.

Der Saal liegt hoch und gewährt ringsum eine prachtvolle Aussicht. Um so weniger mochte ich mich schnell von ihm trennen und lehnte daher einen weiteren Spaziergang in das angrenzende Tannenwäldchen höflichst ab, zumal die Sonne noch heiß brannte. Aber meine Gefährten ließen sich vom Spaziergange nicht abbringen und schlugen mit den Damen den Weg nach dem Wäldchen ein, indem sie versprachen, bald wieder zurückzukehren.

Da befand ich mich nun ganz allein in dem großen Auditorium, betrat Linné's Katheder und setzte mich auf seinen hohen Lehnsstuhl. Es eröffnete sich vor meinen Blicken die schöne Aussicht nach den riesenhaften Grabhügeln der drei alten Götter des Nordens, die ich Vormittag besucht hatte, neben welchen rechtshin der Kirchturm von Alt-Upsala sein ehrwürdiges Haupt gen Himmel erhob. Ich zog die schöne Linnäa noch einmal hervor, die ich auf Freya's Grab gepflückt hatte, um sie zu vergleichen mit der Linnäa, welche ich vor mir auf dem an der Wand hängenden Bilde erblickte.

*Linnaea borealis*, Du jedem Naturfreunde heilig! — In einer schönen Symbolik stellt sie das ganze, reiche, der Naturbetrachtung geweihte Leben Linné's dar! — Still und mühevoll windet sich der Stengel, reich an kleinen herzförmigen Blättchen durch das grünende Kräutervolk der Wälder, sie verweilt oft, gleichsam sinnend, bei denen, welchen sie auf dem Wege begegnet; endlich erhebt sie fröhlich ihr zartes Blüthenglöckchen, womit sie alle zu einer Gemeinde ruft. — So errang Linné unter tausendfachen Mühen die Würde eines Oberpriesters der Natur und öffnete Tausenden die Hallen des Naturtempels. —

Da sah ich plötzlich auf dem Pfade, der von dem Hause in den Garten führt, eine ehrwürdige Gestalt wandeln. — Sie verschwand zwar ein paar Mal hinter dem Buchengebüsch, zeigte sich dann aber wieder und schien dem Auditorium zu nahen. — Nun

sah ich das Gesicht — ich traute kaum meinen Augen — es schien Linné selber zu sein, — die Gesichtszüge ganz ähnlich, ähnlich die Allongeperücke — die Linnäa in der linken Hand. — Das ist nicht möglich! Ich träume! rief ich und rieb mir die Augen, als wenn sie nicht recht sehen könnten. Aber immer stärker trat die Aehnlichkeit hervor, je mehr sich die Gestalt nahte. Ich träume, dachte ich, und doch wieder, ich träume nicht, ich sah ja mit klaren Augen ihn selbst, den großen Meister. Ja, er war es selbst! ich konnte nun nicht mehr zweifeln. Ich hatte nur noch so viel Zeit, schnell den Lehrstuhl zu verlassen und mich auf die nächste Zuhörerbank zu setzen. Da trat Linné herein.

Er grüßte, freundlich mit dem Haupte nickend, und bestieg den Katheder. „Tres faciunt collegium“ begann er: „Du, ich und der liebe Gott über uns.“ Sonderbare Gefühle durchzuckten mich, aber vorherrschend war das Gefühl einer großen Bangigkeit. Ich befürchtete, daß er heute ein Repetitorium über Botanik halten wolle! — Ich wollte ihn bitten, nicht zu repetiren, und ihm vorstellen, daß ich schon alle meine Examina gemacht, daß auch schon die naturhistorischen Prüfungen hinter mir lägen, daß ich Gott danke, nie mehr geprüft werden zu dürfen, daß ich bereits Doctor der Weltweisheit und Magister der freien Künste sei, — ja, was wollte ich nicht Alles in diesem Augenblicke, — allein mein Mund war fest verschlossen, — ich verstummte.

Linné sah auf seine Linnäa hin. Da vermuthete ich, daß er mich zunächst über sie examiniren werde. Ich recapitulirte schneller, als je bei meinem Lehrer, die Eigenschaften dieser Blume: *caulis procumbens, teres, longissimus, ramosus etc. etc.* — Tausend Anderes durchkreuzte meinen armen Kopf auf verwirrende Weise. Ich wollte sprechen, aber die Bangigkeit verschloß mir den Mund.

Nun erhob er den Blick und sah auf mich herab. Er mochte meine Verwirrung bemerken, denn ein Lächeln zog sich über seine Lippen hin, aber zugleich sprach sein liebevoll freundliches Auge mir wieder Muth ein.

Mein Gedankenstrom ward gehemmt. Linné fing sein Collegium an. Er verglich das Studium der Sprache mit dem der Natur, eben sowohl als Mittel zur Götterkenntniß wie als Zweck zur Selbsterkenntniß. Er wies einerseits auf die Thorheit der Kurzsichtigen

hin, die da in ihrem Dünkel hier über die Zerlegung der kleinsten Blume und dort über die Analyse des kleinsten Wortes zu spotten sich unterfangen und glauben, daß sie im großen Buche der Natur lesen können, ohne jemals buchstabirt zu haben. Aber dann wies er auch auf die Engbergigkeit derjenigen hin, die da kleben bleiben bei dem einzelnen Wort und der einzelnen Blume und nicht Willens sind, vom Buchstabiren zum Lesen überzugehen und sich auf die wahre Höhe des freien Geistes emporzuschwingen. —

Linne's Beredsamkeit war hinreißend, sein Feuer entflammend, sein leuchtender Blick im hohen Grade wohlthuend. Ich war ein anderer Mensch geworden. Von meiner Bangigkeit keine Spur mehr. Ich hätte gern immer mitreden, gern in seine Begeisterung laut einstimmen mögen. Aber die Ehrfurcht hieß mich schweigen. Ich war ganz Ohr. Nun wandte er seine Rede auf das schwedische Volk und seine Sprache und Alterthümer. „Es ist ja ein Brudervolk des deutschen, mit ihm aus Einem Stamme entsprossen, ein edles Volk; rein und heiter wie seine Luft ist sein Herz, fest wie sein Urgranit sein Charakter, und wie seine Berge hoch in den Himmel ragen, so strebt sein frommer Sinn zum Allvater auf. Aber nicht bloß lieblich ist mein Volk und Vaterland, es ist groß und ihm wird wohl in der Umarmung der ernstern Erhabenheit der eisigen Natur. Siehe, diese Blume mit der schönen Blüthe verdorret höher im Norden. Aber der Hauch der Natur, der in ihr lebt, zieht sich auch durch die eisigen Gefilde und öden Wüsten des Gebirges. Und wo keine Blume mehr duften kann, da lebt und athmet noch der Mensch!“

So sprach er und ich lauschte gespannt seiner Weisheit. — Da raschelten Blätter. Verwirrene Stimmen vernahm ich, sie schienen vernehmlicher zu werden — — ich erwachte. Fort war der liebliche Traum. Ich saß noch auf dem Katheder an die Wand gelehnt, die Linnäa in der Hand. Bald traten meine Gefährten mit ihren Begleiterinnen herein.

— Ich kehre nicht nach Hause zurück! rief ich ihnen hurtig und fest entgegen.

— Wie? riefen Beide wie aus einem Munde.

— Ich bin fest entschlossen, weiter hinauf nach Norden zu wandern, so weit es irgend Wege und Witterung gestatten.

— Was? rief G., Sie sind fest entschlossen? Und so auf einmal unvermuthet?

— Ja, antwortete ich, mein Entschluß steht fest. Die auf der Post bestellten Pferde nach Stockholm bestelle ich ab und eile zunächst nach Dannemora. Morgen früh sehen Sie, meine Freunde, mich zum Nordthor hinausfahren.

— Das ist ja herrlich! rief M., ich freue mich so sehr über Ihren neuen Plan, daß ich Sie bis Dannemora hin begleite.

— Ich auch! fiel der Isländer ein. Aber sagen Sie, was Sie so schnell umgestimmt?

— Oft üben, antwortete ich, unvorhergesehene Momente, — im Alltagsleben nennt man sie Zufälle, — auf unsre Entschlüsse einen Einfluß aus, den wir ihnen an und für sich nicht gern eingeräumt hätten. Halten Sie etwas auf Träume?

— Aberglaube, Nichts als Aberglaube! erwiederte Freund G. Wir Nordländer lieben mehr den klaren Verstand, als die täuschenden Gebilde nächtlicher Phantastie. Ihr in Euerm Süden hab't's nur immer mit Euern Träumen und Ahnungen zu thun und erzählt Euch gern Eure Träumereien.

Ich verharrete diesmal doch in meinem „südlichen“ Aberglauben und habe es nicht zu bereuen gehabt. Ohne jenen schönen Traum, der mich bestimmte, hätt' ich nie die Wunder der unterirdischen Welt bei Dannemora und Falun und Elfsdaa durchmustert, nie die hochherzigen Dalekarlier und Gustav Wasa's heilige Fluchtstätten, nie die glückselige Einfachheit der finnischen Einsiedler und ihr Birkenbrot kennen gelernt, hätte nie in der düstern Waldungen der Oster-Dalelf und bei den Eisgipfeln der Kiölen den Tanz grimmigbrummender Bären angeschaut und nie den zitternden Ball der Mitternachtssonne die schäumenden Wellen des heiligen Meeres küssen gesehen. — Ohne jenen schönen Traum hätte ich nicht die herrliche Christiana erblickt und ihre wackern edeln Söhne kennen gelernt, hätte nie vor Friedrichshall an des großherzigen Karls Grabe gestanden und bei den brausenden Wasserfällen von Elfskarbley und Trollhätta staunend meine Seele erhoben gefühlt, — was ich Alles nächstens ausführlicher dem geneigten Leser zu schildern hoffe.

M. R.